

Neue Bücher

Bericht

Tiefenpsychologie und Exegese

Gedanken zu einem provozierenden Werk Eugen Drewermanns¹
von Erich Grunert CSsR, Hennes / Sieg

Der Verfasser ist Priester und Privatdozent für Systematische Theologie an der Theologischen Fakultät Paderborn. Der Vf. kann auf zahlreiche Publikationen zurückblicken („Strukturen des Bösen“, „Der tödliche Fortschritt“, „Das Christentum und der Krieg“, „Psychoanalyse und Moralthologie“ u. a.). Dazu kommen zahlreiche Vorträge und psychotherapeutische Einzelgespräche.

Ein Bericht über dieses Werk beginnt am einfachsten mit dem letzten Abschnitt des 2. Bandes – VI. Ergebnisse, Antworten und Fragen (II 760ff.) –, weil hier kurz zusammengefaßt ist, was der Vf. mit seiner Arbeit anstrebt und welche Schwierigkeiten seinen Bemühungen entgegenstehen.

Als Rezensent muß ich gestehen, daß sich mir bei aufmerksamer Lektüre der beiden Bände gerade die Schwierigkeiten aufdrängten, auf die der Vf. am Schluß eingeht. Er soll zunächst daher oft zu Worte kommen. Dann werde ich meine Ansicht dazu bieten.

Der Vf. weiß, daß er einen neuen Weg, eine neue Methode in der Exegese, ja im Aufbau einer zeitgemäßen Theologie, geht. Was die historisch-kritische Methode für die Exegese und die Theologie beigetragen hat, hält er für völlig unzureichend, um die Schrift zu verstehen. Er gibt zu, daß der Theologe nicht ohne diese Methode auskommt; aber sie hat mehr Unheil angerichtet als Gutes gestiftet. Der Vf. meint, auf zwei Spannungen besonders noch einmal eingehen zu müssen: auf die Spannung zwischen historisch-kritischer Exegese und tiefenpsychologischer Hermeneutik und auf die Spannung zwischen tiefenpsychologischer und theologischer Hermeneutik.

1. *Spannung zwischen historisch-kritischer Exegese und tiefenpsychologischer Hermeneutik*

Der Vf. ist davon überzeugt, daß die historisch-kritische Methode ungeeignet ist, religiöse Texte zu erklären. Im 1. Band hat er seine Meinung über diese Methode ausführlich dargelegt (s. I/23–47). Dennoch betont er am Schluß seiner Arbeit, daß er nicht daran denkt, den Wert der genannten Methode zu schmälern. Im Gegenteil: ihre Ergebnisse werden unterstellt, insbesondere werden die Erkenntnisse der Formgeschichte, das Wissen um die „literarischen Arten“ unterstellt. Kein Leser darf sich auf den Vf., berufen, um so die ernste Beschäftigung mit der historischen und philosophischen Seite der Schrift abzulehnen. Das andere bleibt aber auch wahr: die genannte Methode reicht nicht aus, einen persönlichen Zugang zur Schrift zu gewinnen. Darauf komme es aber entscheidend an. Derjenige, der sich mit der Schrift befaßt, muß von ihr „existenziell“ betroffen sein. Hier ist für den Vf. Kierkegaard maßgeblicher Lehrer. Zum mindesten ist der vom Vf. eingeschlagene Weg, die Erkenntnisse der Tiefenpsychologie bei der Auslegung der Schrift einzubauen, eine Möglichkeit, über die Erstarrung hinwegzukommen, die einer lebendigen Aneignung der Schrift im Wege steht. „Während sich diese (die historisch-kritische Methode) darum

¹ DREWERMANN, Eugen: *Tiefenpsychologie und Exegese*. Bd. I: Die Wahrheit der Formen. Traum, Mythos, Märchen, Sage und Legende. 576 S., DM 78,-; Bd. II: Die Wahrheit der Werke und der Worte. Wunder, Vision, Weissagung, Apokalypse, Geschichte, Gleichnis. 851 S., DM 88,-. Olten 1985: Walter Verlag.

bemüht, die einzelnen Schichten abzutragen, die in der Tradition sich über den historischen Ursprung gelegt haben, und die Tendenzen zu bestimmen, die die jeweiligen Traditionsschichten geprägt und gestaltet haben, kommt es, religiös gesehen, gerade darauf an, die überzeitlich gültige, bleibende Wahrheit herauszustellen, die sich nur in der Weise eines Mythos, eines Märchens, einer Sage, einer Legende etc. mitzuteilen vermag“ (II 760–761).

Hier seien einige Überlegungen angeschlossen: Ein wohl noch immer gültiger Leitsatz für einen katholischen Exegeten lautet bekanntlich: „Quidquid asserit auctor asserit et Deus.“ Damit ergibt sich notwendig die Aufgabe, nach der Aussageabsicht der Schreiber zu forschen. Dabei bleibt bestehen, gleich auf welche literarische Art man stößt, daß die Aussageabsicht auch Aussageabsicht *Gottes* ist. Es ist die Überzeugung des kirchlichen Lehramtes, wie sie in der dogmatischen Konstitution über die göttliche Offenbarung ausgesprochen ist – s. LKTh Das Vatikanische Konzil II S. 497ff. –, daß in der hl. Schrift das Wort Gottes in dem dort verstandenen Sinn enthalten ist. Insbesondere muß auf das dritte Kapitel der genannten Konstitution und auf den Kommentar von Prof. Aloys Grillmeier S.J. hingewiesen werden. Dort werden auch die hermeneutischen Regeln zum Artikel 12 herausgearbeitet: die fachexegetischen und die theologisch-dogmatischen Regeln (a.a.O. 553ff.). Daraus zwei Zitate: „Es ist im Sinne der Konstitution, alle legitimen Methoden der historisch-kritischen Forschung zur Feststellung der geschichtlichen Bedingtheit der Aussageabsicht des Verfassers anzuerkennen, mag es nun die Frage nach dem literarischen Genus, nach Form- und Überlieferungsgeschichte oder nach Themengeschichte oder auch nach dem Sitz im Leben oder etwas anderem sein. Es liegt aber nicht im Sinn der Konstitution, damit eine so grundsätzliche Relativierung der biblischen Aussagen zu befürworten, daß deren Gehalt aufgehoben wird. Denn in allem geht es um den *sensus divinus*, der unter der Einwirkung des Geistes Christi ein für alle mal (Artikel 21) um unseres Heiles willen im Menschenwort niedergeschrieben worden ist. Das, was nachweisbar der *sensus* des menschlichen Verfassers gewesen ist, muß immer der Ausgangspunkt für die Frage nach der Heilsbotschaft Gottes für uns sein. Auf die Feststellung dieses Sinnes muß sich zunächst alle Bemühung der Exegeten richten“ (a.a.O. S. 554b unten). Und ein weiteres Zitat – im Anschluß an N. Lohfink, Altes Testament 16 – „*Historisch* müssen wir auslegen, weil wir um der intellektuellen Redlichkeit willen fragen müssen, was ursprünglich gemeint war. *Christlich* müssen wir auslegen, weil es uns um die Bibel als Wort Gottes geht, weil wir aber nicht annehmen können, daß Gott selbst seinem in Christus gesprochenen umfassendsten Wort widerspricht“ (a.a.O. S. 555 r. oben). Und schließlich: „Indem die Konstitution als Ziel aller Hermeneutik die Erhebung des *sensus divinus* aus dem *sensus humanus* angibt und als Ziel der Schriftinspiration die sichere, getreue und irrtumslose Einbürgerung der Heilswahrheit hinstellt, erweist sich das Wort der Schrift als Medium eines dauernden, geistigen Dialoges Gottes mit den Menschen“ (a.a.O. S. 557 r. unten).

Der Vf. kennt bestimmt die genannten Texte. Daß er dennoch die historisch-kritische Methode – so wenigstens nach seinen Ausführungen in I 23–47 – als ungenügend ansieht und durch eine andere Methode zum mindesten ergänzt sehen möchte, ist noch im Sinne von Vaticanum II; daß aber allem Anschein nach die vorgeschlagene Methode, die Verwendung der Tiefenpsychologie, Exegese und Theologie in Psychologie auflöst, wird vom Vf. nicht bemerkt. Wie da der *sensus divinus* noch im *sensus humanus* sichtbar werden kann, ist mir unverständlich. Der Vf.: „Nun ist auch die Tiefenpsychologie eine profane Wissenschaft; wenn sie von Gott spricht, meint auch sie wie die historisch-kritische Methode, nichts anderes als Vorstellungen von Gott. Aber indem sie zeigt, daß bestimmte religiöse Vorstellungen dem Menschen nicht von außen durch die Einmaligkeit historischer Gegebenheiten vermittelt werden, sondern dem Menschen innerlich sind, vermag sie jenseits der historischen Kritik allererst die innere Wahrheit der religiösen Aussagen zu erschließen. Erst aus der antithetischen Spannung zwischen historischer Kritik und psychologi-

schem Verstehen läßt sich eine theologische Synthese vorbereiten, in der Außen und Innen, Denken und Gefühl, Zeit und Ewigkeit miteinander zur Einheit des gegenwärtigen Augenblicks des Glaubens verschmelzen“ (II 762). Der Vf. fährt dann fort: . . . „In der Verinnerlichung des Wirklichkeitsbegriffs liegt, antithetisch zur historischen Kritik der traditionellen Exegese, der eigentliche Anknüpfungspunkt theologischen Verstehens“ (II 752). Dazu die Bemerkung: Das sogenannte Physische ist wirklich, ein ens reale. Ja. Das sogenannte Psychische ist auch wirklich, ein ens reale; nicht nur etwas Gedachtes, ein ens rationis. Die psychischen Prozesse sind wirkliche Prozesse, die Inhalte (Gegenstände) dieser Prozesse sind wirkliche Inhalte der Psyche. Der Psychologe, auch der Tiefenpsychologe, trifft auf psychische Phänomene und muß von seiner Methode her dabei stehen bleiben. Der Theologe (und der Philosoph) ist damit nicht zufrieden; er fragt nach dem, was unabhängig von seiner Psyche ist. Wie es ihm gelingt, zu dem „An sich“ zu gelangen, wie er sich dabei von allen Einflüssen durch Medium und Subjekt frei machen kann, wie ihm dabei alle möglichen Disziplinen helfen können – Psychologie, Soziologie, Historie – ist dann seine Sache und von ihm zu verantworten.

Der Vf. macht mit Recht auf die Grenzen der Tiefenpsychologie aufmerksam. Auf eine Schwierigkeit möchte ich doch noch eigens hinweisen. Es hat lange gedauert, bis Freud und C. G. Jung in die Hallen der Universitäten einziehen durften. Die Beurteilung des Traums hat dabei ein eigenes Schicksal zu verzeichnen. Spöttisch wurde gesagt: Wer zu einem Anhänger Freuds geht, träumt in den Kategorien Freuds, wer zu C. G. Jung geht, in den Kategorien von C. G. Jung. Äußerste Vorsicht ist daher geboten, die eine oder andere Richtung der Tiefenpsychologie zur Deutung heranzuziehen. Der Vf. hat deutlich erkennbar eine Zuneigung zur Theorie vom kollektiv Unbewußten, wie es C. G. Jung versteht. Er bietet einen Einblick und Überblick in und über die Theorie, die an Klarheit nichts zu wünschen läßt. Er verfügt über eine ausgedehnte Kenntnis des einschlägigen religionsgeschichtlichen Materials, um daraus Parallelen über Parallelen mit biblischen Texten zu zeichnen. Allerdings, so ist mein Eindruck, zieht er diese Parallelen, nachdem er den Inhalt oder den Aufbau so verallgemeinert hat, daß sich dann anscheinend sagen läßt: schon dagewesen. So neu, wie manche meinen, ist das gar nicht, was ein Prophet, was Jesus sagt. Die christliche Theologie sollte aufhören, ihre Einmaligkeit so zu betonen.

2. Spannung zwischen tiefenpsychologischer und theologischer Hermeneutik

Der Rezensent hat hier dem Gedankengang des Vfs. schon vorgegriffen bzw. den vom Vf. selber angeführten Schwierigkeiten, die sich gegen ihn erheben.

„Wer heute Theologie und Psychologie (bzw. Anthropologie) miteinander wesentlich, nicht nur pastoral ins Gespräch zu bringen unternimmt, wird nicht umhin können, sich zunächst auf einen geistigen Zweifrontenkrieg einzulassen. Er muß den Nachweis führen, daß der methodische, oft auch theoretische Atheismus der heutigen Psychologie auf eine Verkürzung des menschlichen Daseins hinausläuft, die in Gefahr geraten muß, mehr Neurosen zu schaffen, als zu heilen. . . . Auf der andern Seite gilt es, die Seelenlosigkeit der heutigen Theologie zu überwinden, und das wird nicht möglich sein, ohne sich einer Reihe von Verdächtigungen seitens der traditionellen Dogmatik auszusetzen. . . . Ohne Reflexion über die Eigengesetzlichkeit psychischer Phänomene steht das theologische Sprechen von Gott, Gottesoffenbarung, Gotteserscheinung etc. in der Gefahr, die Bilder, die sich dem Bewußtsein von den unbewußten Tiefenschichten der menschlichen Psyche her aufdrängen, entweder als Wirklichkeit an sich zu metaphysieren oder aber im Namen einer rein an das Bewußtsein des Menschen gerichteten Offenbarung Gottes als etwas „Heidnisches“ und „Widergöttliches“ zu bekämpfen. Sowohl der Mystizismus als auch der Liberalismus in der Dogmatik werden sich gegen jede Art von tiefenpsychologischer Hermeneutik biblischer Bilder mit dem Argument verwahren, es werde auf diese Weise das Göttliche „verpsychologisiert“, die Transzendenz Gottes werde gelehnet und die Geschichtlichkeit der

Offenbarung Gottes in der Bibel in die mythische Allgegenwart des Psychischen (d. h. des kollektiv Unbewußten) aufgehoben“ (II s. 764/65).

Mir bleibt es nicht erspart, mich zu denen zu gesellen, die nach Meinung des Vf. „mit enervierender Regelmäßigkeit“ Einwände dieser Art vortragen. Und es ist kein Lippenbekenntnis, wenn ich wünsche, daß die Theologie auch von der Tiefenpsychologie lernt. Die Frage ist nur, was sie lernen kann. Die Frage lautet weiter: Wer ist Richter? Wenn das stimmt, was der Vf. über „die Wahrheit der Formen“ (Band I) und über „die Wahrheit der Werke und Reden“ (Band II) ausführt, bleibt der Eindruck, die Bibel ist Projektion des individuell oder kollektiv Unbewußten im Urheber der jeweiligen Passagen. Dann ist nirgends der „Finger Gottes“ zu spüren. Dann sagt der Psychologe dem Theologen, was Theologoumenon sein kann oder nicht. Wenn gegen den Gott der Landnahme, wenn gegen den Gott, der straft, wenn gegen den Gott, der Angst einflößt, im Namen der Tiefenpsychologie protestiert wird, hat der Kritiker anscheinend ein Wissen um Gott, das die beangandeten Gottesbilder verwerfen läßt. Woher hat er dieses Wissen?

Es ist dem Vf. zuzustimmen, daß eine Theologie, die auf der Höhe der Zeit stehen möchte, noch zu schreiben wäre. Dabei bleibt das Ärgernis des Positiven in der Theologie bestehen. D. h. wir kommen nicht daran vorbei, uns als grundsätzlich Empfangende aufzufassen, ob die Botschaft uns paßt oder nicht – vgl. Joseph Ratzinger, Einführung in das Christentum 1968² S. 30 „... ja, in gewissem Sinne wird hier erst die Eigenart des christlichen Skandals greifbar, nämlich das, was man den christlichen Positivismus, die unaufhebbare Positivität des Christlichen nennen könnte“.

Der Vf. versucht dann, um verstanden zu werden, nochmals seine Sicht darzulegen. Er geht aus von der bekannten Unterscheidung zwischen dem Christus des Glaubens und dem Jesus der Geschichte. Für den Vf. ist der Weg zum Jesus der Geschichte ein für alle Mal versperrt. Versperrt ist nach ihm auch der Weg, vom historischen Jesus eine direkte Brücke zum Kirchenglauben der dogmatischen Christologie, Soteriologie und Eschatologie zu schlagen. Wenn überhaupt Geschichte noch am Anfang stehen kann, dann liegt sie in den Visionen, von denen die Schrift berichtet. Historisch greifbar sind nur die Berichte von Visionen, also nur die Innenwelt der Psyche. Der Bruch zwischen dem „historischen Jesus“ und dem „Christus des Glaubens“ markiert wesentlich eine Differenz zwischen der äußeren Realität und der deutenden Symbolsprache in den Tiefenschichten der menschlichen Psyche. Der Vf. meint nun, eine Brücke zwischen äußerer Realität und psychischer Symbolsprache herstellen zu können, indem er auf seine Darlegung über den Zusammenhang zwischen Traum und Historie zurückgreift (vgl. I S. 92 – S. 374). Der Vf.: „Das Problem besteht offenbar in der Frage, wie bestimmte Vorstellungen außerhalb einer historischen Vermittlung gleichwohl auf einen historischen Ursprung verweisen können, und es wird an dieser Stelle außerordentlich wichtig, daß das Christentum sich wesentlich als eine Erlösungsreligion versteht – all seine Lehren sind ausdrücklich zum Heil des Menschen da. Es geht also nicht um die Offenbarung irgendwelcher Inhalte, sondern spezifisch um die Vermittlung von symbolischen Inhalten, die den Menschen zu sich selbst befreien. „Setzt man nun voraus, was wir an anderer Stelle gezeigt haben – der Vf. weist hin auf seine Arbeit ‚Strukturen des Bösen‘, Zur Verformung des menschlichen Daseins im Getto der Angst I 45–53; 87–106; 315–318; II 540–552; 559–586; II 226–331; 479–486; 498–514 –, daß der Mensch vermöge des Glaubens entscheidend von der Angst erlöst werden muß als von der Macht, die sein gesamtes Dasein verformt und zu dem Entwurf eines vergeblichen Wie-Gott-sein-Wollens nötigt, so stellt sich das Problem einer Vermittlung von Geschichte und Glauben ganz analog der Situation dar, auf die wir in jeder Psychotherapie stoßen. ... Der Therapeut ist von daher die historische Bedingung der heilenden Bilder eines reisenden sich in Bildern vollziehenden Vertrauens; er ‚predigt‘ diese Bilder nicht selber, und er darf es nicht einmal. ... durch seine ungezwungene Zurückhaltung wird er ganz wortwörtlich zum ‚Stifter‘ von Symbolen des Vertrauens. Die entsprechenden Bilder und Sym-

bole haben historisch mit seinen Worten und Taten nichts zu tun, und man braucht in gewissem Sinne die Biographie seiner Person durchaus nicht zu kennen, um die wachgerufenen Bildinhalte zu verstehen; und doch entstehen die heilenden Bilder in dem Geheilten nicht ohne ihn; seine Person ist durch das Klima des Vertrauens, das er um sich herum mitzuteilen versteht, ihr eigentlicher Gründer... so wird man auch die Offenbarung Gottes in dem Menschen Jesus von Nazareth nicht anders verstehen können, als daß von der Person Jesu eine solche Güte und Wärme ausging, daß all die Bilder des Heils, die in der menschlichen Seele angelegt sind, durch seine Nähe auf den Plan gerufen wurden, sich mit seiner Gestalt verbanden und sich zu einem Gesamtbild formten, in dessen Widerschein ein jeder Mensch die Wahrheit Christi zu erkennen vermag, indem er sich selber darin offenbar wird“ (II 768/769). Dann fährt der Vf. fort: „Von diesem Ansatz einer tiefenpsychologischen Vermittlung von Historie und Mythos, den wir an dieser Stelle freilich nur mehr vorschlagen denn beweisen können, lassen sich gleich drei Probleme auf einmal lösen. Zum einen erscheint es unter der gegebenen Voraussetzung zum ersten Mal als wirklich sinnvoll und notwendig (!), daß die Bibel kein Leben Jesu überliefert und, zur Enttäuschung der historischen Forschung, nicht einmal die eigentliche Botschaft Jesu inhaltlich historisch getreu genug tradiert – die Nähe Gottes allein ist der ganze Inhalt dessen, was Jesus lebte und wollte, und gerade, indem er nicht sich selbst verkündigte, vermochte er alles im Menschen wachzurufen, was von Gott her an Bildern der Heilung im Menschen angelegt ist. Zum andern wird deutlich, daß der immer wieder gegen die tiefenpsychologische Hermeneutik erhobene Gnosisvorwurf... auf die hier vorgeschlagene Konzeption durchaus keine Anwendung findet. Mit aller Entschiedenheit haben wir immer wieder betont, daß der Mensch inmitten seiner Angst den Kräften des Unbewußten hilflos ausgeliefert ist, solange er nicht im Gegenüber einer absoluten Person seine eigene Personalität und Freiheit zu riskieren vermag; ja, wir haben gesehen, daß die Personwerdung des Menschen ohne eine ausdrückliche Erfahrung der Personalität Gottes sich niemals hätte vollziehen können (s. o. S. 359f.). Von daher gilt es immer wieder zu betonen, daß Gott nicht als Teil der Gesamtheit der menschlichen Psyche verstanden werden darf, und daß es unbedingt erforderlich ist, jenseits des Meeres des Unbewußten an ein anderes Ufer zu glauben, an dem Gott auf uns wartet. Aber um zwischen Gott und den Göttern der Psyche zu unterscheiden, bedarf es der Tiefenpsychologie als eines diakritischen Erkenntnisorgans der Theologie, und mancher der Theologen, die stirnrunzelnd sogleich den Gnosisverdacht auf den Tisch legen, sobald von Tiefenpsychologie auch nur die Rede ist, sollte bedenken, daß er selber in Unkenntnis der Eigengesetzlichkeit des Psychischen immer wieder, ohne es zu merken, in die Gefahr kommen muß, Phänomene des Unbewußten zu metaphysieren und auf gnostische Weise mit Gott zu identifizieren... Zum dritten werden wir auf ein Problem aufmerksam, das die ganze Kirchengeschichte zutiefst geprägt hat und prägen mußte: den Widerspruch von Lehre und Erfahrung. Jesus selbst, so sagten wir, hat die Symbole des Heils nicht gelehrt, aber er hat sie durch die Erfahrung eines tieferen Vertrauens wachgerufen; daraus geht hervor, daß es eigentlich nur eine adäquate Form der Glaubensvermittlung gibt: die vorsichtige, zurückhaltende, gütige, verstehende Bereitschaft, das Leben eines Menschen bedingungslos zu akzeptieren und zu begleiten, in dem Vertrauen, daß Gott alles in seiner Seele angelegt hat, was er auf dem Weg zu sich selbst und zu seinem Ursprung wissen muß... Die Kirche steht sehr leicht in der Gefahr, die Bilder des Glaubens erfahrungslos von außen an die Menschen heranzutragen und an die Stelle langsam reifenden Vertrauens voller Ungeduld den autoritären Druck einer allein seligmachenden Lehre zu setzen“ (II 769/770).

Als Rezensent bin ich nun ratlos. Einerseits betont der Vf., daß wir keine Brücke schlagen können vom historischen Jesus zur Lehre der Kirche, daß wir vom historischen Jesus nichts wissen; andererseits weiß er zu sagen, daß der historische Jesus eine Atmosphäre des Vertrauens um sich ausbreitete. Einerseits scheint sich alles, was über Gott gesagt wird, in Bildern aufzulösen, die in der Tiefe der Seele verankert sind; andererseits hält er

es für notwendig und möglich, aus dem Bereich des Seelischen aufzutauchen und mit Hilfe der Tiefenpsychologie Gott gegen die Götter der Tiefenseele zu verteidigen. Was der Vf. über die erzieherische Hinführung zum Glauben und seinen Inhalten sagt, ist zu begrüßen. Indoktrinierung ist eine schlechte Erziehungspraxis. Die einzigartige Stellung der Botschaft Jesu und der sie verkündigenden Kirche darf dafür aber nicht aufgegeben werden.

Es ist im Laufe der Theologiegeschichte wiederholt geschehen, daß die Theologen umlernen bzw. dazulernen mußten. Erinnert sei an den Widerstand, den ein Thomas von Aquino erfuhr, bis in seinem Orden die jungen Theologen ohne „Correctorium“ ihn lesen durften. Es sei erinnert an den Widerstand, der in den Reihen der Exegeten der Existenz von literarischen Arten in den Schriften des AT und NT entgegengesetzt wurde. So darf sich der Vf. des hier besprochenen Werkes nicht wundern, daß er auf Ablehnung stößt. Es wäre nichts dagegen zu sagen, daß bei der Interpretation biblischer Texte psychologische oder sogar tiefenpsychologische Erkenntnisse eingebracht werden. Dann aber ist ein solches Vorgehen nur annehmbar, wenn nicht theologisch gesicherte Erkenntnisse in Frage gestellt werden. Hier hat der Vf. das Augenmaß verloren.

Besprechungen

Geistliches Leben und christliche Praxis

Assisi. Die mystische Welt des hl. Franziskus. Reihe: Die Welt der Religionen, Bd. 15. Freiburg 1983: Herder Verlag. 140 S., Ln., DM 58,-.

Der vorliegende Band gehört zu der großartigen Reihe „Die Welt der Religionen“, die in Wort und Bild Brennpunkte in Geschichte und Gegenwart der Weltreligionen dem heutigen Menschen nahebringen will. Das Franz von Assisi zu einer der bedeutendsten Gestalten des Christentums zu zählen ist, dessen Wirkgeschichte bis in unsere Zeit fort dauert, dürfte kaum bezweifelt werden. Das vorliegende Buch bietet eine sachkundige Führung durch das Assisi des hl. Franz, berichtet von der Geschichte der Stadt und zeichnet im Rückgriff auf die mittelalterlichen Biographien von Bonaventura und Thomas von Celano das Lebensbild des Heiligen plastisch, aber ohne „historisch-kritischen“ Anspruch, nach; am Schluß informiert der Autor, mit spürbarer Begeisterung, über Geschichte und heutige Situation, Geist und Leben der großen franziskanischen Familie. Die hervorragenden Aufnahmen des japanischen Photographen Takashi Okamura von den Sehenswürdigkeiten Assisis und zahlreicher Tafelbilder und Fresken, die Leben und Wunder des hl. Franz illustrieren, machen das Buch besonders wertvoll.

M. Hugoth

LORENZ, Erika: *Ein Pfad im Weglosen.* Teresa von Avila – Erfahrungsberichte und innere Biographie. Freiburg 1986: Herderbücherei Band 1307. 160 S., DM 8,90.

Die Hamburger Romanistin Prof. Erika Lorenz ist einem breiteren Publikum keine Unbekannte mehr, seit sie u. a. zwei Taschenbücher über die hl. Kirchenlehrerin Teresa von Avila veröffentlichte: „Ich bin ein Weib – und obendrein kein gutes“ (OK 25 [1984] 108) und „Nicht alle Nonnen dürfen das“ (OK 26 [1985] 103).

Nummehr legt sie ein drittes Taschenbuch vor, das die beiden bisherigen noch übertrifft: Teresa hat von etwa 1554 ab für ihre Beichtväter Berichte verfaßt, die sie „Cuentas de Conciencia“ („Gewissensberichte“) nannte, die der Heiligen selbst und den jeweiligen zahlreichen Beichtvätern Klarheit verschaffen sollten; sie sollen dem Beichtvater ein Urteil ermöglichen und Teresa selbst absichern angesichts der Flut von mystischen Erfahrungen, die über sie hereinbricht.